

I Lebensstationen

1 Jugend und Studienzeit (1772–1794)

Hält man die Epochenkategorien der Literaturgeschichtsschreibung für angemessen, dann ist Friedrich Schlegel ein Kind der Spätaufklärung. Sie hatte im deutschsprachigen Raum bis 1800 das publizistische Monopol inne, das zu brechen er angetreten ist. Charakteristisch für die letzte Phase der von Anfang an theologisch geprägten deutschen Aufklärung war deren Expansion in die unteren sozialen Schichten der ständischen Gesellschaft. Die sog. Volksaufklärung hatte u. a. den Ausbau der Lesefähigkeit von ca. 15 % der mitteleuropäischen Gesamtbevölkerung um das Jahr 1770 auf ca. 25 % um 1800 und ca. 35 % um 1830 zur Folge (vgl. Schön 1999, 27) – und damit einen signifikanten kultur- und medienhistorischen Wandel. In der Philosophie wurden ab 1770 zusätzlich zur Aufklärung der Empfindungen die Grenzen der Vernunft abgesteckt und es gewannen verstärkt auch irrationalistische Tendenzen an Einfluss. 1772, im Geburtsjahr Friedrich Schlegels, komponierte Joseph Haydn seine Sonnenquartette, im Herzoglichen Opernhaus zu Braunschweig fand die Uraufführung von Lessings dramatischer Affektstudie *Emilia Galotti* statt, und Goethe schrieb im Stil Pindars die Hymne *Wanderers Sturmlied*. Im gleichen Jahr wurde durch einen Vertrag zwischen Preußen, Österreich und Russland zum ersten Mal Polen geteilt, ein markanter Machtbeweis der damals – neben Frankreich – größten Staatengebilde.

Hannover, die Geburtsstadt Friedrich Schlegels, war seit dem 17. Jahrhundert Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Kurfürstentums und blieb auch nach der Übersiedelung des Hofes nach England im Jahr 1714 Sitz der Landesverwaltung. Hier amtierte seit 1759 der Vater, Johann Adolf Schlegel, als Pfarrer an der Marktkirche (vgl. Anger 1991). Verheiratet war er mit Johanna Christiane Erdmuth Hübisch, der Tochter eines auch musiktheoretisch bewanderten Mathematikprofessors. Das letzte ihrer zehn Kinder kam am 10.3.1772 zur Welt und wurde auf die Namen Carl Wilhelm Friedrich getauft. »Friedrich« verweist auf den Großvater väterlicherseits, zugleich aber auch auf den früh verstorbenen und von den Eltern »in-

nigst geliebten« Erstgeborenen, dessen nie verwundenen Verlust der Jüngste nach einer späten biographischen Skizze des ältesten überlebenden Bruders »ersetzen« sollte (Eichner 2012, I, 33). Das gelang durchaus nicht; vielmehr machte sich bei dem »Sorgenkind« (Peter 1978, 21) schon früh »ein polemischer Gegensatz gegen das Angelernte« geltend (Feuchtersleben 1846, 263). Man kann vermuten, dass hier die Wurzeln der lebenslang anhaltenden familiären, dann aber auch zunehmend sozialen und intellektuellen Dissonanz Friedrich Schlegels liegen, die im Alter die Form der »Kindlichkeit« angenommen zu haben scheint (Bucholtz 1829, 6).

Aufgewachsen ist Friedrich Schlegel in einer traditionsbewussten, literarisch ambitionierten und gut vernetzten, der protestantischen Neologie nahe stehenden Familie (vgl. Kloeden 2007), die zu den städtischen Funktionseliten der Aufklärungszeit gehörte. Über seine Kindheit ist nicht viel bekannt. Nach Auskunft des ältesten Bruders verlebte er sie teilweise »auf dem Lande«, denn die Eltern gaben ihn für mehr als ein Jahr dem »kinderlosen und kinderliebenden Oheim« Johann August Schlegel in die Pflege, einem Landpfarrer in Rehburg am Steinhuder Meer (Eichner 2012, I, 33). Nach dem Tod des Onkels im Jahr 1776 dürfte der Vierjährige dann zur Familie zurückgebracht worden sein, wo ihn der Vater wenig später in Geschichte und Geographie, die Mutter in der Religion und der Bruder August Wilhelm im Lateinischen unterrichtete. Erst 1785 kann ihn der gerade zum Landpfarrer in Bothfeld bei Hannover berufene Bruder Moritz aufgenommen haben. Zwei Jahre später machte sich Friedrich Schlegel nach Leipzig auf, wo er auf Wunsch seines Vaters eine Lehre im Handelshaus Schlemm & Co. beginnen sollte.

Allerdings brach er schon ein Jahr später die Kaufmannslehre ab und kehrte ebenso unentschlossen wie »muckisch« (Enders 1913, 187) ins Elternhaus zurück. Der ökonomischen Ausbildung zog er die enthusiastische Versenkung in die Antike, der praktischen Wirksamkeit das akademische Milieu vor, dabei von Anfang an unbedingt gewillt »zu leben, *frey* zu leben« (23, 100). Friedrich Schlegel beschäftigte sich nun weitgehend autodidaktisch, in Wiederholungslektüren, mit der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur, um sich auf das angestrebte Univer-

sitätsstudium vorzubereiten. Unterstützt wurde er darin durch den Rektor Bues, der an der Schule der Neustadt unterrichtete (vgl. Eichner 2012, I, 33), sowie durch seinen brillanten, bereits erfolgreich in Göttingen studierenden Bruder August Wilhelm. Im Resultat hat sich Friedrich Schlegel zwischen 1788 und 1790 aus den Quellen eine ausgezeichnete Kenntnis der griechischen und römischen Literatur- und Kulturgeschichte erarbeitet, anschaulich unterstützt durch mindestens einen Besuch der Dresdner Antikengalerie mit ihren zahlreichen Gipsabgüssen antiker Skulpturen während eines Verwandtenbesuchs im Revolutionsjahr 1789 (vgl. 4, 4). Zudem verfügte er über gute Kontakte zur älteren Generation, bei der ihn nicht zuletzt sein einflussreicher Vater und der am Dresdner Hof tätige Schwager einzuführen suchten. Zu diesen Kontakten gehörte u. a. der Rektor der Ritterakademie zu Dresden, Wilhelm Gottlieb Becker. An ihn, nicht an Christian Gottfried Körner (vgl. Erlinghagen 2012, 410) ist wohl auch der erste erhaltene Brief gerichtet (vgl. 23, 6–8). Auch eine abrupt endende Liebesbeziehung zu Caroline Rehberg, der Tochter einer befreundeten Familie, ist für diese Jahre bezeugt.

Am 26.4.1790 schrieb sich der jüngste Sohn Johann Adolfs für ein Studium der Theologie an der vergleichsweise jungen, seit der Jahrhundertmitte durch ihre Hochschätzung der *Libertas philosophandi* zum



Abb. 1.1 Caroline Rehberg: Friedrich Schlegel, 1790, Bleistift und Kreide auf Papier

Vorbild gewordenen Reformuniversität Göttingen ein (vgl. Krause 1999, 593). Hier studierte seit vier Jahren der Bruder August Wilhelm. Dieser hatte ebenfalls mit der Theologie begonnen, war aber unter dem Einfluss von Christian Gottlob Heyne zur Philologie übergewechselt. Friedrich Schlegel bevorzugte das Selbststudium, dürfte kaum oder nur selten in Heynes Kolleg gesessen haben und blieb insofern »in der Philologie Autodidakt« (ebd., 596).

Dennoch ist der Einfluss des kleinen, wenig charismatischen und mit einer schwachen Stimme begabten Hochschullehrers, der seit Jahren eine internationale Berühmtheit war, nicht zu übersehen. Er findet sich v. a. in Schlegels Begriff des Studiums, in der Rekonstruktion der Antike als abgeschlossenes kulturelles System und in der damit verbundenen enzyklopädischen Orientierung der Philologie wieder (vgl. Fornaro 2013). Heynes faktische Einteilung der antiken Dichtung in Lyrik, Epik und Dramatik, die dessen akademische Vorlesungen prägte (vgl. Tausch 2011, 74), dürfte überdies Folgen für Schlegels Gattungsdanken gehabt haben. Der Studienanfänger bearbeitete selbständig »ein enzyklopädisch angelegtes Interessenfeld, das Geschichte, Mathematik, Medizin und Philologie umspannte und das er sich in umfangreicher, teilweise chaotischer Privatlektüre erschloss« (Breuer 2010, 61). Der Kommilitone Karl Ludwig von Woltmann charakterisierte den jungen Studenten rückblickend durch »ein eignes Talent, Bücher zu verschlingen«, und stellte einen Hang zum melancholischen »Brüten« bei ihm fest (Eichner 2012, I, 36). In die beiden Göttinger Semester fiel schließlich auch die Bekanntschaft mit der klugen und attraktiven, von seinem Bruder umworbenen Caroline Böhmer, der verwitweten Tochter des Göttinger Orientalisten Michaelis, sowie mit dem einst berühmten, nun aber gealterten und verarmten Gottfried August Bürger, der in Göttingen u. a. auf Heynes Initiative als Privatdozent Vorlesungen und praktische Übungen über Ästhetik und Stilistik sowie deutsche Sprache und Philosophie abhielt.

1791 beendete August Wilhelm Schlegel sein Studium in Göttingen und nahm in Amsterdam eine Stelle als Hauslehrer bei dem Bankier und Kunstsammler Hendrik Muilman an. Auch sein Bruder Friedrich verließ nun Göttingen und wechselte im Mai an die Universität Leipzig. Dort schrieb er sich für Jura ein. Die luxuriöse und elegante Messestadt, in der schon sein Vater studiert hatte, kannte er seit seiner abgebrochenen Lehre im Handelshaus Schlemm & Co. Zudem verfügte er auch in Leipzig bereits über

Kontakte zu Vertretern der älteren Generation wie Christian Friedrich von Blanckenburg oder knüpfte von hier aus, u. a. im Zuge von Verwandtenbesuchen, neue Kontakte wie denjenigen zu dem angesehenen Dresdner Oberappellationsgerichtsrat Christian Gottfried Körner, dem engen Freund Schillers.

Im Januar 1792 begann die folgenreiche, für die Ausbildung der Epochenformation Romantik entscheidende Freundschaft mit dem gleichaltrigen, pietistisch erzogenen Friedrich von Hardenberg, der ihm schon »bald das Heiligthum seines Herzens weit öffnete« (23, 40). Hardenberg hat im August 1793 prophezeit, des Freundes »armes, schönes Herz« müsse an dessen eigener »Allmacht« zerbrechen, und er hat ihn – Christentum und Antike verbindend – als Mitglied »der Familie des Untergangs« und »Oberpriester von Eleusis« bezeichnet (115). Schlegel unterbrach die Beziehung im Frühjahr 1793, »indem er seiner radikalen Wahrheitsliebe nachgab und sich verletzend offen äußerte« (Breuer 2010, 62). Anders als die erste Begegnung mit Hardenberg verlief die erste Begegnung mit Friedrich Schiller, die am 14.4.1792 bei Körner in Dresden stattfand, unbefriedigend, aber keineswegs katastrophal. Knapp zwei Wochen nach dieser Begegnung erschien Schlegels erste Rezension anonym in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* – mit einer klaren Front gegen die Spätaufklärung, aber auch mit abfälligen Äußerungen über Schillers Gedicht *Die Künstler*.

Nachdem sich ihr Verfasser zunächst durchaus diszipliniert dem Studium der Rechte gewidmet zu haben scheint, geriet er in eine Lebenskrise. Ihren deutlichsten Ausdruck findet sie in einer zeit- und standestypischen, im »Brüten« der Göttinger Episode bereits angelegten Melancholie, die sich zu Selbstmordgedanken verdichtete und vorübergehend in der Identifikation mit Shakespeares Hamlet-Figur aufgefangen werden konnte. Der Wechsel melancholischer Phasen mit solchen eines überbordenden, zunehmend auch theoretisch reflektierten Enthusiasmus deutet darauf hin, dass sich Friedrich Schlegel am bipolaren, zu besonderer Kreativität befähigenden Melancholiekonzept der griechischen Antike orientiert hat. Die – wie auch immer stilisierte – Lebenskrise wird begleitet von einer exzessiven Lektüre »ohne Zweck« (23, 15), bei der den jungen Studenten offenbar philosophisch-systematische, praktisch-literaturkritische und nicht zuletzt dezidiert existentielle Interessen leiteten. In philosophisch-systematischer Hinsicht scheint neben der Transzendentalphilosophie Kants besonders Carl Heinrich Heydenreich und dessen 1790 erschienenes,

von Schlegel wiederholt gelesenes *System der Ästhetik* einflussreich gewesen zu sein. Zu den Autoren, für die sich der Vielleser interessiert hat, gehörten die älteren Zeitgenossen Klopstock, Lessing und Thümmel, jüngere wie Herder, Klinger, Schiller und Bouterwek, aber auch ein Barockliterat wie Paul Fleming, ferner schließlich der umstrittene Spinoza und der aufgrund seiner virtuos gehandhabten Urbanität hochgeschätzte Voltaire. Die Urbanität Leipzigs, das aufgrund seiner galanten, am französischen Vorbild orientierten Lebensform in Goethes *Faust* nicht von ungefähr »klein Paris« (Vers 2172) genannt wird, versuchte Friedrich Schlegel in zeittypischer Weise auch als Verhaltensschule zu nutzen. Insbesondere wollte er sein raues Wesen ablegen und stattdessen »Sanftmuth« und »Grazie« erwerben, um nicht länger als »gefährliche Rarität« zu gelten, die man nur »aus der Ferne« betrachtet (23, 70).

Spätestens im Sommer 1792 begann er sich zu diesem Zweck massiv zu verschulden. Das provozierte die strengen Eltern und die Mutter teilte verzweifelt ihrem Lieblingssohn August Wilhelm mit: »Fritz macht uns Not« (Eichner 2012, I, 37). Im August 1792 begann Friedrich Schlegel eine ausgesprochen kostspielige Werbung um die Gunst der vierundzwanzigjährigen, mit einem Kaufmann verheirateten Laura Limburger; parallel dazu verliebte sich Friedrich von Hardenberg heftig in ihre jüngere und noch unverheiratete Schwester Julie (vgl. Samuel 1977). Friedrich Schlegel misslang die Verhaltensschule gründlich, denn Laura Limburger machte sich in Gesellschaft über ihren ebenso schüchternen wie ungeschickten Verehrer lustig. Nach dem Scheitern der Affäre wurde der Abgewiesene durch seine Gläubiger bedrängt.

Im Sommer 1793 wandte er sich daraufhin zunehmend den Altertumswissenschaften zu, um in der Auseinandersetzung mit der griechischen Poesie seine Selbstbildung voranzutreiben und eine akademische Karriere zu begründen. In einer kurzen, zu Bewerbungszwecken entworfenen autobiographischen Skizze hat er später harmonisierend behauptet, »zu Göttingen und Leipzig von 1790–1794« die Fächer »Philologie und Philosophie« studiert zu haben (Erlinghagen 2008, 185). Das widerspricht zwar seinen Immatrikulationsentscheidungen, trifft aber wohl in der Sache zu und unterstreicht damit den Stellenwert der Selbstbildung in Schlegels Studienplan. Im August 1793 erfolgte das Wiedersehen mit Caroline Böhmer, die als Anhängerin der Mainzer Republik inzwischen polizeilich gesucht wurde. Caroline war überdies von einem französischen Offizier schwanger und um ihre

Ehre zu retten hatte August Wilhelm Schlegel ihr daher die Ehe angeboten. Da er in Amsterdam lebte und sie dort nicht aufnehmen konnte, brachte er sie mit Einwilligung Friedrich Schlegels in dem nahe bei Leipzig gelegenen Dörfchen Lucka unter. Dort kümmerte sich Friedrich um sie und wurde von ihr für die Französische Revolution begeistert (vgl. Peter 1978, 23 f.). In der Begegnung mit Caroline scheint er, zeitlich parallel zum Tod des Vaters am 16.9.1793, seine Lebenskrise überwunden und neuen Lebensmut gefasst zu haben. Im Rückblick schrieb er ihr jedenfalls: »Was ich bin und seyn werde, verdanke ich mir selbst; daß ich es bin, zum Theil Ihnen« (23, 326). Sein Dresdner Mentor Christan Gottfried Körner versuchte ihm Ende 1793 erfolglos eine Hofmeisterstelle zu vermitteln und pries ihn dabei als »gebildeten Mann« an (Bauke 1963, 18). Im Januar 1794 beendete Friedrich Schlegel sein Studium in Leipzig und floh vor seinen Gläubigern nach Dresden. Dort lagen die Lebenshaltungskosten deutlich niedriger als in Leipzig.

2 Altertumsstudien und erster Jena-Aufenthalt (1794–1797)

Dresden gehörte im 18. Jahrhundert zu den glanzvollsten Städten des Reiches. Seit dem Spätmittelalter hatte die Albertinische Linie des Sächsischen Herrscherhauses die Stadt zu einem kulturellen Zentrum ausgebaut. Ihre Silhouette mit der prägnanten Steinkuppel der Frauenkirche, die Kunstsammlungen mit ihrem Schwerpunkt italienischer Maler und die an der Renaissance geschulte Architektur trugen ihr später den wohl von Herder inaugurierten Beinamen eines Elbflorenz bzw. eines Florenz des Nordens ein. Zu den Attraktionen Dresdens gehörten der Zwinger, die ab 1795 unter der Aufsicht Wilhelm Gottlieb Beckers stehende Antikensammlung, die Gemäldegalerie (mit Exponaten von Raffael, Tizian und Dürer) und die Brühlsche Terrasse mit ihrem Blick über die Elbe. Nicht zuletzt war Dresden aber auch für seine Büchersammlungen berühmt. Von 1748 bis 1754 hatte Johann Joachim Winckelmann, der von Schlegel hoch geschätzte Begründer des deutschen Klassizismus, die weit über Dresden hinaus bekannte Bibliothek des Grafen Büнау betreut und im Japanischen Palais war seit 1786 die Sächsische Landesbibliothek untergebracht, die zu den ältesten Bibliotheken Deutschlands gehörte. Seit 1788 war sie als *Bibliotheca Electoralis Publica* öffentlich zugänglich.

Friedrich Schlegel tauchte bei seiner Schwester Charlotte unter, die mit dem Kurfürstlich-Sächsischen Hofwirtschaftssekretär und späteren Zweiten Hofmarschall Ludwig Emanuel Ernst verheiratet war. Der hoch verschuldete, ehrgeizige und scharfzüngige junge Gelehrte brachte Unruhe in die gut situierte Familie. Er musste in seiner Notlage ein »unangenehmes Verhältniß« (23, 177) in Kauf nehmen, regelmäßig zu den Mahlzeiten im Haus der Schwester erscheinen und ihr auch die Verwaltung seiner zerrütteten Finanzen überlassen – familienpolitische Maßnahmen, durch welche die verwitwete Mutter im fernen Hannover beruhigt werden sollte. Untergebracht wurde er zunächst in der Moritzstraße bei einer Freundin Charlottes, der Frau des Postsekretärs Neumann (vgl. 183). Hier setzte er sein überwiegend autodidaktisches Studium der antiken Literatur fort, signalisierte aber dem Bruder August Wilhelm, es nun strikt auf ein geplantes größeres Werk über die Literatur der Antike hin auszurichten. Damit bewegte er sich im Kontext des europäischen Klassizismus, dem er jedoch eine neue – romantische – Wendung einscrieb. Zugleich ver-

stand er sich nun im emphatischen Sinne als Schriftsteller (vgl. Peters 1983, 244 f.). Über seinen Tagesablauf hielt der junge Autor fest: »wenn ich aufwache, fange ich an, an meinem Werke zu arbeiten, und ich höre auf, wenn ich mich niederlege. Im Wechsel des Schreibens, Denkens, Lesens, Exerzipirens habe ich keine feste Regel« (23, 195).

Im Juli 1794 verließ Friedrich Schlegel die aufgeheizte Stadt und bezog das Landgut der Ernsts in Pillnitz, am Rand der Sächsischen Schweiz. Er wohnte dort »in einem kleinen Bauerhause am Fuße eines Berges, mit der Aussicht auf eine freundliche Fläche«, und schöpfte »nach den ununterbrochenen Arbeiten und Mühseligkeiten des Winters« aus den »Schönheiten der Natur« und dem »Genuß der frischen Bergluft« in neuer Weise »Kraft und Heiterkeit« (23, 203). In Pillnitz arbeitete er weiter an seinem groß angelegten Werk, für das er sich u. a. von Wilhelm Gottlieb Becker Bücher aus der Bibliothek entleihen und zuschicken ließ. Auf diese Weise versuchte er die restriktive Ausleihpraxis der Sächsischen Landesbibliothek Mitte der 1790er Jahre zu umgehen (vgl. Krause 1999, 600). Nach der Rückkehr aus Pillnitz im Herbst 1794 bezog Friedrich Schlegel eine Wohnung in der Neustadt, wo auch seine Schwester wohnte. Den Sommer 1795 verbrachte er dann erneut auf dem Landgut der Ernsts in Pillnitz und im Winter 1795/96 wohnte er wie am Anfang in der Moritzstraße.

Während der Dresdner Jahre kam es zu regelmäßigen Begegnungen mit Christian Gottfried Körner. Dieser nahm sich des jungen Gelehrten an, entlieh für ihn Bücher, suchte für ihn nach Publikationsmöglichkeiten und nach einer Gelegenheit zu öffentlichen Vorlesungen (Bauke 1963, 20). Umgekehrt legte Schlegel Körner seine Manuskripte vor und dieser verfasste 1795 einen ausführlichen Kommentar zu ihnen, der auch auf Vorstudien zum *Studium*-Aufsatz einging. Es lag daher nahe, dass Körner seinen Freund Schiller ins Spiel brachte, als es um die Publikation der ersten beiden altertumswissenschaftlichen Beiträge Friedrich Schlegels ging (*Von den Schulen der Griechischen Poesie; Vom ästhetischen Werte der griechischen Komödie*). Tatsächlich sollten sie ursprünglich in die *Neue Thalia* aufgenommen werden, wurden aber von Schiller, der in ihnen einen philosophischen Konkurrenten erkannt haben dürfte, eigenmächtig an Johann Erich Biester in Berlin weitergeleitet und erschienen 1794 mit erheblichen Eingriffen des verantwortlichen Redakteurs im deutlich urbaneren, einer spezifischen Variante der Spätaufklärung verpflichteten Kontext der *Berlinischen Monatsschrift* (vgl. Erlinghagen 2012,

369–486). Ein weiterer Beitrag (*Über die weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern*) wandte sich explizit an das für die zweite Leserevolution entscheidende weibliche Publikum und erschien Ende 1794 in der u. a. von Wilhelm Gottlieb Becker herausgegebenen *Leipziger Monatsschrift für Damen*. Das Hauptwerk der Dresdner Jahre aber war zweifellos die Abhandlung *Über das Studium der Griechischen Poesie*, die im August 1795 an den Verleger Salomo Michaelis ging. Während die Abhandlung gedruckt wurde (sie erschien erst 1797 im ersten – und einzigen – Band von Schlegels erster Buchpublikation *Die Griechen und Römer*), begann im Februar 1796 die Mitarbeit Friedrich Schlegels an Johann Friedrich Reichardts Monatsschrift *Deutschland*, in der auch ein Abschnitt über Goethe aus dem *Studium*-Aufsatz vorabgedruckt wurde.

Am 21.7.1796 hat Friedrich Schlegel Dresden verlassen. Der Bruder August Wilhelm hatte schon 1795 eine Einladung Schillers zur finanziell einträglichen Mitarbeit an den *Horen* erhalten und war inzwischen nach Jena gezogen. Anfang Juli hatte er in der St. Katharinen Kirche in Braunschweig Caroline Böhmer geheiratet und anschließend mit ihr und ihrer Tochter Auguste am Markt beim Kaufmann Beyer eine Wohnung angemietet und einen eigenen Hausstand begründet. Dort konnte und wollte auch Friedrich Schlegel unterkommen, dem es in Dresden längst nicht mehr gefiel, dessen Schulden in Leipzig inzwischen getilgt waren und der nun ebenfalls von der publizistischen und akademischen Attraktivität Jenas zu profitieren hoffte. Auf dem Weg nach Jena wollte er den Studienfreund Friedrich von Hardenberg besuchen. Zunächst aber wanderte er nach Leipzig, wo er kurzzeitig bei Heinrich Carl Abraham Eichstädt, dem Philologen und Mitherausgeber der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, wohnte und mit dem bekennenden Republikaner und Publizisten Johann Friedrich Reichardt weitere Kooperationen besprach. Von Leipzig ging es dann nach Dürrenberg bei Weißenfels, wo sich Hardenberg aufhielt. Dieser war seit Jahresbeginn als Akzessist bei der Salinendirektion in Weißenfels angestellt und beschäftigte sich gerade intensiv mit der Philosophie Fichtes. Schlegel irritierte – und faszinierte – die »absolute Schwärmerey« (23, 327) seines Freundes, in der er ein »Gemengsel« aus Philosophie und sublimiertem Christentum erkannte (Eichner 2012, I, 60).

Am 6.8.1796 setzte Friedrich Schlegel seine Fußreise nach Jena fort, wo er am nächsten Tag ankam. Die Saalestadt gehörte damals zum Fürstentum Sachsen-

Weimar-Eisenach. Sie unterstand demnach dem Weimarer Herzog, und »war ganz auf den ›Hauptnahrungszweig‹ Universität ausgerichtet« (Deinhardt 2007, 365). Allerdings befand sich die Universität damals in einer langen Phase des Niedergangs, der die Studentenzahlen zwischen 1795 und 1805 von 800 auf 400 sinken ließ (vgl. Schulz 1989, 82) und eine wirtschaftliche Stagnation der gesamten Stadt zur Folge hatte. Zugleich lockten universitätsnahe Gewerbe wie das Verlagswesen mit attraktiven Organen, darunter die *Allgemeine Literatur-Zeitung* oder die sehr gut bezahlenden *Horen*, ständig weitere Akademiker an, zu denen neben Hardenberg und Hölderlin auch die Brüder Schlegel gehörten.

Obwohl die Stadt wirtschaftlich von der Universität und ihren Mitgliedern abhing, blieben Stadt und Universität rechtlich und gesellschaftlich scharf separiert. Bürger und Akademiker bewegten sich in getrennten Lebenswelten. Das begünstigte die zeittypische Unterscheidung zwischen freien Geistern einerseits, die sich zum kulturell aufgeschlossenen und moderat standesbewussten Hof nach Weimar orientierten, und angeblich engstirnigen städtischen Philistern, denen man die Bereicherung an den Studenten und ihren Dozenten unterstellte, andererseits (vgl. Deinhardt 2007, 366–371). Friedrich Schlegel wohnte nach seiner Ankunft zuerst ebenfalls am Markt beim Kaufmann Beyer, seit Anfang 1797 dann aber im Hintergebäude des Döderleinschen Hauses in der Leutragasse, das sein Bruder inzwischen angemietet hatte (vgl. Kösling 1998). In Jena begegnete er Fichte und Schiller, der seine Ankunft im Kalender vermerkte und zunächst »einen recht guten Eindruck« von ihm hatte (Eichner 2012, I, 61). Bald aber verschärfte sich das Verhältnis, denn schon Ende Juli 1796 war Schlegels freche Rezension von Schillers *Musen Almanach für das Jahr 1796* in Reichardts republikanischem *Deutschland*, einem Gegenorgan zu den politisch explizit abstinenten *Horen* (vgl. Behler 1987, 554 f.), erschienen. Schiller hatte den Rezensenten in den *Xenien* daraufhin heftig »gezüchtigt« (Eichner 2012, I, 65) und dabei »eine gewisse illiberale Rigidität« (Oesterle 2005, 463 f.) erkennen lassen. Der Gezüchtigte reagierte privat nonchalant, veröffentlichte aber bis zum Mai 1797 Rezensionen von Schillers *Horen*, die im Ton zunehmend schärfer wurden und Schiller schließlich einen Mangel an Takt und fehlende Urbanität vorwarfen (vgl. ebd., 465).

Mit seiner polemischen Rezension von Jacobis *Woldemar* machte ihr Autor endgültig als witziger, nach hohen philosophischen Maßstäben wertender

Kritiker auf sich aufmerksam. Bei Fichte war er am 9.8. zum Abendessen eingeladen und traf sich wiederholt zu Gesprächen mit ihm. Neben den akademischen Kreisen Jenas lockte jedoch auch Weimar, der Sitz des Hofes. Im September nahm Friedrich Schlegel zusammen mit seinem Bruder eine Einladung Wielands und Karl August Böttigers in die Residenzstadt an, die er seinen von beiden geschätzten altphilologischen Arbeiten verdankte. Zurück in Jena diskutierte er auf gemeinsamen Spaziergängen mit dem Philosophen Friedrich Immanuel Niethammer, der damals zusammen mit Fichte das *Philosophische Journal* vorbereitete, erstmals über eine Philosophie der Philologie (vgl. Behler 1987, 556). Außerdem besuchte er im Krankenhaus Sophie Kühn, die Verlobte Hardenbergs. Über den Jahreswechsel nahm er eine Einladung Reichardts auf Schloss Giebichenstein, die stark frequentierte »Herberge der Romantik« (Tausch 2011, 26), an und traf sich von dort aus im nahe gelegenen Halle mit Friedrich August Wolf, dem führenden Kopf der Altertumswissenschaften. Mit Wolf, der Heyne mittlerweile in den Schatten gestellt hatte, führte er stundenlange Gespräche, deren Ergebnisse in die Endredaktion von *Die Griechen und Römer*, aber auch in die Arbeit an der Geschichte der griechischen Poesie eingingen (vgl. Behler 1987, 561 f.).

Schlegels erste eigene Buchpublikation *Die Griechen und Römer* erschien Ende Januar 1797 und begründete seinen Ruf als quellenfester, transzendentalphilosophisch versierter Philologe. Die guten Kontakte zu Fichte und Niethammer veranlassten ihn, »eine kleine Sammlung philosophischer Aufsätze« zu konzipieren, die »auch bey dem großen Publico Sensation machen würden« (23, 355) und die er später ohne Erfolg dem Verleger Johann Friedrich Cotta anbot. Für das Scheitern des Projektes dürfte das »große Hauptteufelstück« (348) mitverantwortlich gewesen sein, mit dem Friedrich Schlegel – wohl unter Mitwirkung seines Bruders – in Reichardts *Deutschland* das intellektuelle Niveau der *Horen* als unzulänglich verspottet und dabei neben Schiller auch Goethe angegriffen hatte (vgl. Oesterle 2005, 463).

Am 29.3., zehn Tage nachdem Friedrich von Hardenberg seine Verlobte Sophie Kühn verloren hatte, wanderte Schlegel erneut in die nahe Residenzstadt, wo er zusammen mit Wilhelm von Humboldt bei Goethe zu Gast war. Nachdem um Ostern in Reichardts *Deutschland* auch Schlegels provokante Ehrenrettung des »gesellschaftlichen Schriftstellers« (2, 91) Georg Forster, die auf eine Kontroverse zwischen Daniel Jenisch und Goethe Bezug nahm, erschienen

war, kam es am 26.5. zu einem weiteren Besuch bei Goethe. Dieser machte sich nach Auskunft seines Tagebuchs am 29.5. in einer Herrenrunde über die Brüder Schlegel lustig und besuchte am nächsten Tag Schiller. Sein Tagebuch hält dazu fest: »Abends bei Schiller, war die Sache mit Schlegel in Bewegung« (Eichner 2012, I, 80). Offenbar waren sich beide darüber einig, dass an den Brüdern ein Exempel statuiert werden müsse, denn am nächsten Tag kündigte Schiller August Wilhelm Schlegel schriftlich die Mitarbeit auf und begründete dies mit der öffentlichen Schelte, die Friedrich Schlegel ihm gegenüber ausgeteilt hätte (ebd.). Dadurch wurde auch das Verhältnis zwischen den Brüdern belastet. Es folgte noch ein vermutlich die Entscheidung Schillers erläuternder, den Jüngeren zum Verlassen Jenas auffordernder und vielleicht auch zukünftige Kooperationen erwägender Spaziergang Goethes mit Friedrich Schlegel am 10.6. – dann war für den aufstrebenden Kritiker der erste Jenaer Aufenthalt beendet. Daran änderte auch die Attraktivität Sophie Mereaus nichts, die Friedrich Schlegel im Mai und Juni mit wenig Aussicht auf Erfolg umworben hatte; lakonisch hielt sie fest: »Seine Zärtlichkeit. Ungerührt« (ebd., 77). Am 3.7.1797 reiste Friedrich Schlegel nach Berlin und besuchte unterwegs erneut Friedrich von Hardenberg in Weißenfels, der ihn dringlich und auf unbestimmte Zeit zu sich eingeladen hatte.

3 »Athenaeum« und romantische Schule (1797–1802)

Vermutlich ist Friedrich Schlegel am 20.7.1797 in Berlin eingetroffen. Die Residenzstadt Preußens hatte zu diesem Zeitpunkt etwa 170.000 Einwohner und verfügte über 7.200 private Häuser und öffentliche Gebäude. Trotz seiner Internationalität führte Berlin bis in die späten 1780er Jahre hinein den wenig schmeichelhaften Ruf einer Garnisonsstadt und galt auch unter König Friedrich Wilhelm III. allenfalls als Mittelpunkt eines militärischen Staats, dessen öffentliche Gebäude aber durchaus Eindruck machten (vgl. Tausch 2011, 29). Unter letzteren befanden sich bereits das Zeughaus, die Staatsoper, das Prinz-Heinrich-Palais und das Brandenburger Tor mit der Quadriga Schadows, die im Kontext einer aus der Spätaufklärung hervorgegangenen Sonderausprägung des Klassizismus stehen (vgl. ebd., 32). Das Theater in der Behrenstraße, das 1783 Lessings *Nathan* uraufgeführt hatte, gehörte zu den ersten bürgerlichen Spielstätten Deutschlands und seit einem Jahr leitete der gefeierte August Wilhelm Iffland das Nationaltheater auf dem Gendarmenmarkt. Berlin gehörte Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur aufgrund seines Theaterlebens und der aufstrebenden Akademien sondern auch in technischer Hinsicht zu den modernsten deutschen Städten, denn seit 1795 setzte dort der Baumwollfabrikant Johann Georg Sieburg eine Dampfmaschine ein.

An einer Universität allerdings fehlte es noch, nicht aber an einem wachsenden Buchmarkt. Zu dem reichhaltigen publizistischen Angebot Berlins gehörten 1797 die traditionsreiche *Haude- und Spenersche Zeitung*, die im Verlag Friedrich Nicolais erscheinende *Neue allgemeine deutsche Bibliothek* und die von ihm verlegten (seit 1795 von Ludwig Tieck betreuten) *Straussfedern* sowie aus Johann Friedrich Ungers Offizin die von Johann Wilhelm von Archenholz herausgegebene *Minerva*. Ebenfalls bei Unger brachte Reichardt 1797 ein Nachfolgeorgan seiner aufgrund von Schwierigkeiten mit der Zensur eingestellten Zeitschrift *Deutschland* heraus, das *Lyceum der schönen Künste*. Friedrich Schlegel war dessen Redakteur – und kam v. a. darum nach Berlin.

Reichardt führte den Neankömmling umgehend in den Doppelsalon ein, den Henriette Herz zusammen mit ihrem Ehemann, dem Arzt und Philosophen Marcus Herz, in der Spandauer Straße betrieb. Während Henriette bereits für Goethe schwärmte und sich

den Frühromantikern öffnete, stand der mit Kant befreundete Marcus Herz noch ganz auf der Seite der rationalistischen Spätaufklärung (vgl. Wilhelmy-Dolinger 2000, 61). In diesem ersten und lange Zeit wichtigsten Berliner Salon trafen sich – mit hoher Fluktuation – zweimal wöchentlich Politiker, Wissenschaftler, Künstler und Philosophen, die unterschiedlichen sozialen Kreisen, unterschiedlichen Nationen, aber auch verschiedenen literarischen Strömungen angehörten. Adelige und Bürger, Frauen und Männer, strenge ältere Aufklärer und junge Goethe-Enthusiasten gingen hier gleichermaßen ein und aus. Lange vor den literarischen Salons und mit vielfältigen Überschneidungen der Mitglieder beider Geselligkeitsformationen hatten sich Lesegesellschaften gebildet, in denen die Männer unter sich blieben und das für die Lesekultur des 18. Jahrhunderts typische »gesellige gemeinsame Lesen« (Schön 1999, 31) betrieben.

Zu ihnen gehörte die 1796 von Ignaz Feßler gegründete Mittwochs-Gesellschaft. Neben der gemeinsamen Lektüre hielten deren Teilnehmer in einem Tagungslokal Vorträge über Themen aus ihren jeweiligen Fachgebieten und nahmen anschließend gemeinsam eine wenig opulente Mahlzeit ein. Hier lernte Friedrich Schlegel im August 1797 den drei Jahre älteren Friedrich Schleiermacher kennen, der seit 1796 als Prediger an der Charité tätig war. In dem Maße, in dem Schlegel die wechselnden Gesellschaften missfielen (vgl. Matuschek 2008, 113), zog ihn der im Moralischen alles Konventionelle übergehende Schleiermacher an – und umgekehrt. Mit Schleiermacher dürfte Schlegel auch seine Überlegungen zu einer Philosophie der Philologie aufgegriffen und vertieft haben (vgl. Arndt 2009, 6). Ende August machte er die Bekanntschaft Rahel Levis, die einen eigenen Salon führte, und im September traf er bei Henriette und Marcus Herz erstmals mit Dorothea Veit zusammen, die auf ihn, wie die Gastgeberin bemerkte, »sogleich [...] einen [...] gewaltigen Eindruck« machte (Eichner 2012, I, 85).

Dorothea, die eigentlich Brendel hieß, war die Tochter von Moses Mendelssohn. Sie wurde schon als Vierzehnjährige mit dem Kaufmann Simon Veit verlobt, den sie 1783 heiratete. Als Schlegel sie kennen lernte, hatte sie zwei unmündige Söhne, Jonas und Philipp Veit, und war in ihrer Ehe äußerst unglücklich. Rückhalt fand sie bei ihrer Freundin Henriette Herz und bei Friedrich Schleiermacher. Nachdem sie eine intensive Affäre mit Friedrich Schlegel begonnen hatte, trennte sich Dorothea von ihrem Mann und bezog eine eigene Wohnung in der Ziegelstraße, wo ihr

Geliebter sie häufig besuchte. Dieser hatte im Oktober 1797 auch Ludwig Tieck kennengelernt, der inzwischen nicht mehr mit Friedrich Nicolai sondern mit dessen Sohn Carl August zusammenarbeitete. Schlegel kündigte im November 1797 die enge und erfolgreiche Zusammenarbeit mit Reichardt auf, nachdem er sich im *Lyceum* durch den Aufsatz *Über Lessing* und die *Kritischen Fragmente* als Avantgarde der literarischen Kritik in der Traditionslinie Lessings profiliert hatte. Am 21.12. zog er zu Schleiermacher in dessen provisorische Predigerwohnung vor dem Oranienburger Tor (vgl. Arndt 2009, 3).

Beraten von Schleiermacher und im brieflichen Austausch mit dem Bruder August Wilhelm bereitete er nun eine eigene Zeitschrift vor, für die er den Berliner Verleger Friedrich Vieweg gewinnen konnte. Vieweg hatte gerade Goethes *Versepos Hermann und Dorothea* herausgebracht und dem Autor dafür eine Rekordsumme gezahlt. Die neue Zeitschrift der Brüder Schlegel erhielt, eine Anregung Schleiermachers aufnehmend, den anspruchsvollen, Klassizismus mit republikanischer Urbanität und Selbstbildungsangeboten verbindenden Titel *Athenaeum*. Unter Bildung wurde nun – in transzendentalphilosophischer Diktion – eine »absolute Synthesis absoluter Antithesen« (2, 184) verstanden, die in ihrer »Vollendung bis zur Ironie« (18, 82) führen sollte. Die Beiträgerinnen und Beiträger dieses publizistischen Gründungsdokuments der Romantik sind einander freundschaftlich – symphilosophisch – verbunden. Sie treten insofern als »Autorenorganisation« auf (Peters 1983, 262), die in neuer Weise auch den Leser in ihr Sympathiegefüge einzubinden versuchte. Erklärtermaßen trug das *Athenaeum* zu einer Veränderung der Qualität des Lesevorgangs bei, indem es »eine größere Souveränität des Lesers gegenüber dem Text« (Schön 1999, 31) eröffnete und verlangte. Ende Februar begann die Drucklegung und am 9.5.1798 konnte August Wilhelm »das erste vollständige Exemplar des ersten Stücks vom Athenäum« (Eichner 2012, I, 123) an Goethe senden. Nachdem zwischenzeitlich bei Unger Friedrich Schlegels *Geschichte der Poesie der Griechen und Römer* erschienen war (in diesem Fall blieb es bei der ersten Abteilung des ersten Bandes), hatte sich ihr Autor endgültig als ernstzunehmende, sehr gut vernetzte und äußerst ehrgeizige Stimme im publizistischen Konzert der späten 1790er Jahre etabliert.

Was das *Athenaeum* betrifft, so zeigte schon das zweite Stück des ersten Bandes, das Mitte Juli herauskam und neben den anonymen *Fragmente*n auch die wegweisende Literaturkritik *Über Goethes Meister*

enthielt, die Frühromantik auf dem Höhepunkt ihrer die Spätaufklärung herausfordernden Kraft. Goethe konzidierte den Verfassern »einen gewissen Ernst, eine gewisse Tiefe und von der andern Seite Liberalität« (Eichner 2012, I, 135). Das auflesersteuernde Paratexte weitgehend verzichtende zweite Stück erschien während des ersten großen Romantikertreffens, das vom 30. Juni bis Ende August 1798 in Dresden stattfand und eher die Form einer ausgedehnten Sommerfrische mit Bildungsanspruch und intensiven Arbeitsphasen hatte. Der »exklusive Zirkel gleichgesinnter Freunde« (Matuschek 2008, 114) umfasste Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Caroline Schlegel und deren Tochter Auguste Böhmer, den Übersetzer Johann Diederich Gries sowie ab August den gerade nach Jena berufenen Friedrich Wilhelm Schelling. Auch Fichte war zeitweilig anwesend, gelegentlich kam der Leipziger Studienfreund Friedrich von Hardenberg und am Ende war auch Rahel Levin mit von der Partie. Neben der Antikengalerie, die man Ende August gemeinsam mit Karl August Böttiger nachts bei Fackelschein betrachtete, wurden auch die Gemäldesammlungen wiederholt besucht. Zu den bedeutendsten Ergebnissen dieses Treffens gehört das von August Wilhelm Schlegel verfasste Gespräch *Die Gemähldesammlungen*, das im zweiten Band des *Athenaeum* erschienen ist. Es zieht eine erste Summe der romantischen Kunstauffassung.

Wenige Monate nach der Rückkehr begann Friedrich Schlegel mit der Ausarbeitung eines Romans, der auf Pläne seines Dresdner Aufenthalts zurückging. Am 20.10.1798 tauchte in einem Brief an Hardenberg erstmals der Titel *Lucinde* auf. Die weibliche Hauptfigur des intertextuell auf Goethes *Wilhelm Meister* Bezug nehmenden autofiktionalen Experiments trägt sowohl Züge Carolines als auch Dorotheas, die sich am 1.1.1799 von ihrem Ehemann Simon Veit hatte scheiden lassen. Zuvor musste Friedrich Schlegel die Trennung von Friedrich Vieweg verkraften, der seinen Verlag verkauft hatte. Ende Dezember hatte er sich mit Heinrich Frölich über eine Fortsetzung des *Athenaeums* geeinigt und von diesem auch einen Vorschuss auf den entstehenden Roman erhalten (vgl. Patsch 2011). Abschriften der ersten Kapitel aus der *Lucinde* begannen nun im Kreis der Romantiker zu zirkulieren und verdeutlichten den Freunden das Skandalpotential der Autofiktion.

Im April 1799 schlug Friedrich Schlegel seinem Freund und Mitbewohner Schleiermacher, der damals an den von ihm angeregten Reden *Über die Religion* arbeitete, das Projekt einer gemeinsamen Platon-

Übersetzung vor, in das dieser einwilligte. Später allerdings reklamierte Schlegel das Projekt öffentlich für sich, überließ die Arbeit daran aber ganz dem darüber zunehmend verärgerten Freund. Als Ende Mai 1799 die *Lucinde* erschien, löste die schwach verhüllte Ausstellung der Beziehung ihres hochpolemischen Autors zu der geschiedenen Jüdin Dorothea Veit sofort den absehbaren Skandal aus (vgl. Wanning 1999, 54–62). Das erschwerte dem Paar den weiteren Aufenthalt in Berlin. Nachdem sodann im Juli 1799 der im Zuge des Atheismusstreits in Jena entlassene und von den Romantikern hochgeschätzte Fichte in Berlin eingetroffen war, wurde die Lage nicht wesentlich besser. Dennoch machte das *Athenaeum* nun ausgerechnet das urbane und gesellige Milieu der Berliner Spätaufklärung zum Gegenstand seiner »polemischen Adressierung« (Matuschek 2008, 123). Im zweiten Stück des zweiten Bandes wurden namentlich Friedrich Nicolai, Friedrich Wilhelm von Ramdohr, Friedrich von Matthiessen und der eng mit Schiller und Goethe verbundene Wilhelm von Humboldt verspottet. Mit diesem Vorspiel zu der zwei Jahre später vorgenommenen Verdammung der Großstadt Paris hatte Friedrich Schlegel die Grundlagen seiner Berliner Existenz endgültig zerstört und sah sich schon um Dorotheas willen gezwungen, die ihn wenig ansprechende Stadt wieder zu verlassen.

Am 2.9.1799 ist er zum zweiten Mal in Jena eingetroffen. Erneut nahm ihn der Bruder ins Hinterhaus des Döderleinschen Hauses in der Leutragasse auf. Friedrich erhielt das Dachgeschoss, darunter wohnte August Wilhelm und unter diesem, im ersten Stockwerk, dessen Ehefrau Caroline. Caroline hatte »das Gouvernement« (25, 12) inne und dirigierte das Personal. Nachdem auch Dorothea Veit mit ihrem Sohn Philipp am 6.10. eingetroffen war (Peter 1978, 42), bezog sie das Erdgeschoss, wo auch Carolines Tochter Auguste wohnte. Die Hausbewohner schotteten sich weitgehend gegenüber der Jenaer Gesellschaft ab und widmeten sich ganz ihrer Arbeit. Sie unterhielten lediglich Kontakte zu befreundeten Akademikern und ihren Familien, v. a. zu dem Theologen Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seiner Frau Karoline, zum Philosophen Fichte und seiner Frau Johanna sowie zu dem Physiker Johann Wilhelm Ritter. Man unternahm aber auch gemeinsame Spaziergänge durch die obere Saaleaue und empfing regelmäßig die engsten Freunde. Mittags kam Schelling zum Essen, Friedrich von Hardenberg stattete gelegentlich von Weißenfels aus einen Kurzbesuch ab und blieb auch wohl über Nacht, wiederholt waren seit ihrem Umzug nach Jena

Ludwig Tieck (den man als ›Lesemaschine‹ einsetzte) mit seiner Frau Amalie (deren Biederkeit negativ vermerkt wurde) eingeladen und hin und wieder schaute Clemens Brentano vorbei, der sich Friedrich geradezu aufdrängte. Gemeinsam trank man Wein, lachte über Schillers Ballade *Die Glocke* und las zusammen Dante.

Die Dienstboten, die sich aus der darbenenden Stadtbevölkerung rekrutierten, waren dabei nicht zugelassen. Wenn sich die Frühromantiker in einen eng begrenzten Freundeskreis zurückzogen und dabei »eine labile Protobohème« (Breuer 2010, 68) ausbildeten, hing dies nicht nur mit der für die Universitätsstadt Jena typischen Trennung von Akademikern und Stadtbevölkerung oder den Zwängen zum Broterwerb zusammen, sondern hatte auch publizistische Gründe. Nachdem nämlich Kotzebue in seinem ›drastischen Drama‹ *Der hyperboreische Esel* das *Athenaeum* und dessen Beiträger bloß gestellt und Daniel Jenisch in seiner Satire *Diogenes Laterne* Dorothea Veit und Friedrich Schlegel namentlich als reale Vorbilder der *Lucinde* stigmatisiert, nachdem überdies August Wilhelm Ende Oktober seinen Bruch mit der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* öffentlich gemacht hatte, engten sich die Bewegungsspielräume der Mitglieder in Jena deutlich ein. Nicht nur von der Stadtbevölkerung waren sie nun separiert, sondern auch innerhalb der akademischen Kreise. Das führte rasch zu Spannungen. Sie brachen erstmals im Kontext des Jenaer Romantiker-treffens auf, das wenige Tage nach dem Pariser Staatsstreich Napoleons und während einer mehrmonatigen Sedisvakanz in Rom vom 11. bis 15.11.1799 im Döderleinschen Haus stattfand. An ihm nahmen neben den Hausbewohnern auch Schelling, Tieck sowie Friedrich von Hardenberg und sein Bruder Karl teil. Am 14.11. traf man während eines Spaziergangs mit Goethe zusammen, abends trug Tieck aus seinem Trauerspiel *Genoveva* vor, und am Abend danach präsentierte Friedrich von Hardenberg den Freunden seine *Geistlichen Lieder* und *Die Christenheit oder Europa*, auf die als ironischer Kontrapunkt das atheistische, von Schelling verfasste *Epicurisch Glaubensbekenntniß* Heinz Widerporstens antwortete. Friedrich Schlegel wollte beide Texte im *Athenaeum* publizieren, konnte sich damit aber nicht durchsetzen. Entscheidend war letztlich ein negatives Votum Goethes, der dabei auch die unguten Erfahrungen im Atheismusstreit mit Fichte und die ohnehin schon problematische Schieflage der Romantiker in Jena und Weimar berücksichtigte. Erst nach Goethes Schiedsspruch lösten sich die Schreibhemmungen, die Friedrich Schlegel in Jena gequält hatten, und er konnte das

Gespräch über die Poesie fertig stellen. Es zieht eine erste Summe der Frühromantik und bündelt ihre wegweisende Literaturtheorie.

Zum Zerfall des Jenaer Geselligkeitsprojektes trugen neben äußeren aber auch innere, namentlich erotische Irritationen bei (vgl. Zimmermann 2009, 170). Dorothea machte aus ihrer Zuneigung zu August Wilhelm und zu Goethe kein Hehl und das Verhältnis zwischen Caroline Schlegel und dem deutlich jüngeren Schelling, in dem sich auf eine die Beteiligten überfordernde Weise Konstellationen der fiktiven *Lucinde* und der realen Beziehung zwischen Friedrich Schlegel und der deutlich älteren Dorothea Veit wiederholten, wurde spätestens im Dezember 1799 auch nach außen sichtbar. Es dauerte aber noch drei Monate, bevor die internen Bruchlinien öffentlich wirksam wurden. Am 1.3.1800 reiste Caroline aufgrund eines Nervenfiebers mit ihrer Tochter nach Bad Bocklet ab und Schelling begleitete sie dabei. Damit hatte der Jenaer Professor August Wilhelm Schlegel seine Gattin verloren. Zugleich eröffnete die amourös motivierte Abreise Schellings Friedrich Schlegel die Möglichkeit, in Jena philosophische Vorlesungen abzuhalten und damit endlich einmal die leere Kasse aufzufüllen. Als dann plötzlich und unerwartet am 12.7. Auguste Böhmer in Bad Bocklet starb, erschütterte ihr Tod v. a. Dorothea Veit, die im Mai eine heftige Erkrankung durchlitten hatte, und verstärkte ihre dem Katholizismus zugewandte Religiosität. Sie deutete den Tod Augustes als »Sühnopfer so vieler fremden Schuld« (25, 146). August Wilhelm Schlegel verließ wenig später Jena und ließ seinen

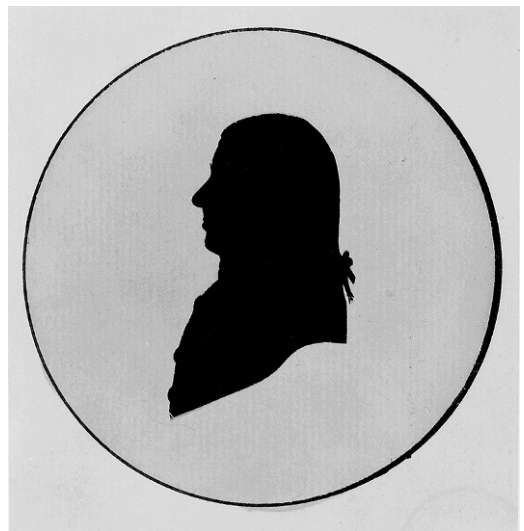


Abb. 3.1 Anonym: Friedrich Schlegel, um 1800, Schattenriss

Bruder mit dessen Freundin allein zurück. Inzwischen erschien auch das letzte Heft des *Athenaeum* mit dem Abschluss des *Gesprächs über die Poesie* und dem Aufsatz *Über die Unverständlichkeit*. Aufgrund von mangelnder Nachfrage war das gemeinsame Zeitschriftenprojekt der Brüder Schlegel gescheitert. Friedrich radikalisierte zudem die erotische Libertinage des frühromantischen Zirkels durch eine Affäre mit der gleichzeitig von Brentano umworbenen Sophie Me-reau, die ihn nicht länger abwies.

Gleichzeitig leitete er den akademischen Abschluss seiner Studien ein. Am 23.8. promovierte er an der Jenaer Universität zum Dr. phil. und übersiedelte danach mit Dorothea in ein Haus, das im Südwesten der Stadt lag. Am 18.10., nach der Rückkehr Schellings, hielt er im Rahmen seines direkt an die Promotion anschließenden Habilitationsverfahrens eine (verlorene) Probevorlesung zum Thema *Vom Enthusiasmus oder der Schwärmerei* und begann danach ein bezahltes Kolleg über *Transcendentalphilosophie*. Die Einnahmen blieben jedoch deutlich unter seinen und Dorotheas Erwartungen. Ferner bot er eine öffentliche Gratisvorlesung mit dem auf Fichte verweisenden Titel *Über die Bestimmung des Gelehrten* an, die ebenfalls verloren ist. Insbesondere weil Schelling die an der Philosophie interessierten Studenten für sich gewinnen konnte, war die akademische Karriere Friedrich Schlegels gescheitert, noch bevor sie richtig begonnen hatte.

Vorübergehend saniert wurden die hochproblematischen Finanzen des Paares allenfalls durch die Einnahmen Dorotheas, die weiterhin durch ihren geschiedenen Ehemann unterstützt wurde. Ihr Roman *Florentin* erschien Anfang Februar 1801, kurz vor dem Frieden von Lunéville. Darüber hinaus versuchte sie auch durch Übersetzungen Geld zu verdienen und ihrem treulosen Geliebten dadurch die nötige Muße zu verschaffen (vgl. Peters 1983, 261). Als jedoch am 14.3. die Habilitationsdisputation Friedrich Schlegels stattfand, bei der Friedrich Ast als Respondent fungierte, musste Brentano dem Disputanten zur Deckung der Kosten einen Wechsel über 40 Louisd'or ausstellen. Während der Disputation kam es zu tumultartigen Zwischenfällen, weil Schlegel als Verfasser der *Lucinde* – und indirekt wohl auch aufgrund seines Verhältnisses zu Dorothea Veit – scharf angegriffen wurde. Wenige Tage später, am 24.3.1801, besuchte er ein letztes Mal den schwer erkrankten Friedrich von Hardenberg in Weißenfels. Am nächsten Tag starb der Freund. Sein Tod verstärkte die religiöse Wende Dorotheas und wurde ähnlich wie der Tod Au-

gustes als Strafe für die erotische Libertinage im Kreis der Frühromantiker gedeutet.

Nachdem am 23.4.1801 Caroline nach Jena zurückgekehrt war, versuchte sie in ihren Briefen ebenso vehement wie erbarmungslos den getrennt von ihr lebenden Ehemann gegen Friedrich und Dorothea aufzuhetzen. Im Mai erschienen dennoch die von beiden Brüdern gemeinsam verantworteten *Charakteristiken und Kritiken*, mit denen sie sich als führende Literaturkritiker selbst ein Denkmal setzten. Der Band enthielt auch schon Friedrichs »kritisches Lebewohl« (2, 409) gegenüber dem deutschen Publikum. Zu den letzten Arbeiten, die noch in Jena ausgeführt wurden, gehörte das klassizistisch-romantische Trauerspiel *Alarcos*. Der Öffentlichkeit gegenüber verabschiedete sich der frühromantische Freundeskreis mit dem *Musen Almanach für das Jahr 1802*, den August Wilhelm und Ludwig Tieck gemeinsam herausgaben. Friedrich Schlegel, der dazu u. a. den Gedichtzyklus *Abendröthe* beitrug, konnte sich finanziell in Jena nicht länger halten.

Er reiste daher erneut nach Berlin, wo er am 2.12.1801 eintraf. Dorothea, die in Berlin diskreditiert war, blieb zusammen mit ihrem Sohn Philipp allein in Jena zurück. Bis zum 27.1.1802 wohnte Schlegel wieder bei Friedrich Schleiermacher, obwohl das Verhältnis zwischen beiden seit Schlegels eigenmächtigem Umgang mit dem gemeinsamen Projekt der Platon-Übersetzung angespannt war. Schlegel ließ sich von seinem Verleger Frölich einen weiteren Vorschuss auf den – nie erschienenen – zweiten Teil der *Lucinde* geben und versuchte sein Drama *Alarcos* in Berlin zu lancieren. Iffland lehnte die Aufführung jedoch indirekt ab. Insbesondere seine massive Verschuldung veranlasste Friedrich Schlegel zu dem Entschluss, mit Dorothea in das tolerantere, neue Verdienstmöglichkeiten eröffnende Paris überzusiedeln.

Friedrich Schlegel-Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

Endres, J. (Hrsg.)

2017, X, 377 S., Hardcover

ISBN: 978-3-476-02522-7